

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 94 (2007)
Heft: 1-2: Märkli et cetera

Artikel: Denkmalsgeschützter Neubau : Fertigstellung von Le Corbusiers Kirche in Firminy
Autor: Bokerm, Anneke
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-130504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Denkmalgeschützter Neubau

Fertigstellung von Le Corbusiers Kirche in Firminy

«Das hier ist wahrscheinlich der einzige Ort auf der Welt, wo man einen denkmalgeschützten Neubau sehen kann», sagt der Führer mit einem stolzen Lächeln. Wir stehen in der Kirche St. Pierre im französischen Bergarbeiterstädtchen Firminy nahe St. Etienne, und er ist sich der Paradoxie seiner Feststellung durchaus bewusst. Die Kirche, ein Entwurf von Le Corbusier, wurde im November fertiggestellt – mehr als vierzig Jahre nach seinem Tod. Sie vervollständigt das europaweit grösste Bauensemble des Architekten, der die kleine modernistische Stadterweiterung Firminy-Vert ausserdem mit einer Maison de la Culture, einem Stadion und einer Unité d’Habitation bedachte.

Le Corbusiers Firminy-Vert

Aus dem Zentrum des Städtchens kommend, ist das jüngste Bauwerk des Ensembles auch das erste, das in den Blick fällt. Skulptural und monolithisch, thront der Betonkegel am Ende einer von alten Arbeiterhäusern gesäumten Strasse und

sieht aus wie ein frisch gelandetes Raumschiff. Erst wenn man neben der Kirche steht, öffnet sich der Blick auf die dahinter liegende moderne Stadterweiterung, in deren Zusammenhang sie viel weniger fremdkörperhaft wirkt. Während die Unité einsam auf einem Hügel über dem Ort thront, scheinen Kirche, Stadion und Kulturhaus sowie ein Schwimmbad und eine Turnhalle, entworfen von Le Corbusiers Schüler André Wogensky, in einer Senke zusammengekullert wie Äpfel und Birnen in einer Obstschüssel. Sie sollten das soziale Zentrum von Firminy-Vert bilden. Dahinter stehen einige wuchtige Wohnhochhäuser, vor allem aber niedrige Häuserzeilen, umgeben von erstaunlich gepflegten Grünanlagen.

Lange war die Kirche, oder besser gesagt die Bauruine ihres Sockels, der Schandfleck der Stadterweiterung. Mit ihrem Entwurf war Le Corbusier 1961 von seinem Freund Eugène Claudius-Petit, dem Bürgermeister von Firminy und früherem französischen Minister für Rekonstruktion und Städtebau, beauftragt worden. Le Corbusier fertigte eine Handskizze und einen Vorentwurf an, der aus einigen Grundrissen, Schnitten und einem Lageplan bestand. Formal ähnelte er einer Studie für eine Kirche nahe Paris, die der Architekt

bereits 1929 gemacht hatte und in der die Gebäudeform – ein hyperboloider, an der Spitze schräg abgeschnittener Rumpf mit aussen liegender Rampe, der sich aus einem quadratischen Sockel in die Höhe entwickelt – bereits rudimentär angelegt war.

Das Projekt kam jedoch nie über das Stadium des Vorentwurfs hinaus, da der Bischof von Lyon sich nicht richtig für Le Corbusiers Architektur erwärmen konnte. Als sich obendrein herausstellte, dass der Boden unter dem Grundstück von Minen ausgehöhlt war, wodurch die Fundierung unerwartet teuer geworden wäre, und Le Corbusier sich weigerte, einen Ausweichstandort zu akzeptieren, zog sich die Diözese vom Auftrag zurück. 1965 starb Le Corbusier, ohne einen Ausführungsplan zurückzulassen. Sechs Jahre später begann der Bau dennoch, finanziert von der Fondation Le Corbusier, die dafür einen Teil der Kunstsammlung des Architekten verkaufte. Aber die Arbeiten verliefen aufgrund ständiger Finanzprobleme stockend und wurden 1978 endgültig stillgelegt, als sich der Bauunternehmer für bankrott erklärte. Was blieb, war ein offener Gebäudestumpf.

Der unfertige Zustand der Kirche hielt den französischen Staat nicht davon ab, sie 1995 unter Denkmalschutz zu stellen und einen Abriss, den manch ein Politiker zuvor gefordert hatte, unmöglich zu machen. Letztlich einigten sich Provinz und Gemeinde deshalb 2001 auf den Weiterbau, obwohl Firminy gar keine Kirche mehr brauchte. Im Städtchen hofft man natürlich auf eine Ankurbelung des Tourismus durch die posthume Realisierung des Entwurfs, der das Bauensemble des weltbekannten Architekten komplettiert. Um das Luxusprojekt ein wenig rentabler zu machen, sollen die Räume im Sockel als Filiale des Kunstmuseums von St. Etienne genutzt werden, anstatt, wie ursprünglich vorgesehen, für Aktivitäten der Pfarrgemeinde. Mit der Ausarbeitung der fast vierzig Jahre alten Pläne wurde José Oubriere beauftragt, ein ehemaliger Mitarbeiter von Le Corbusier, der bereits am Vorentwurf beteiligt gewesen war.



Bilder: Alhard von der Heek



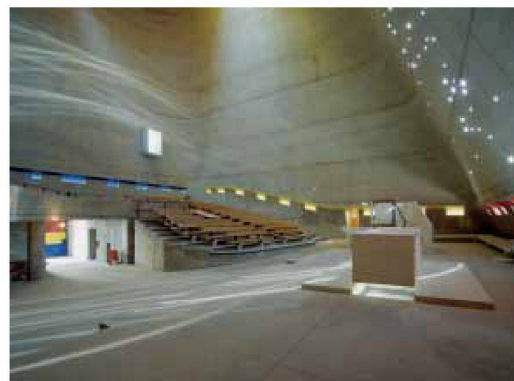
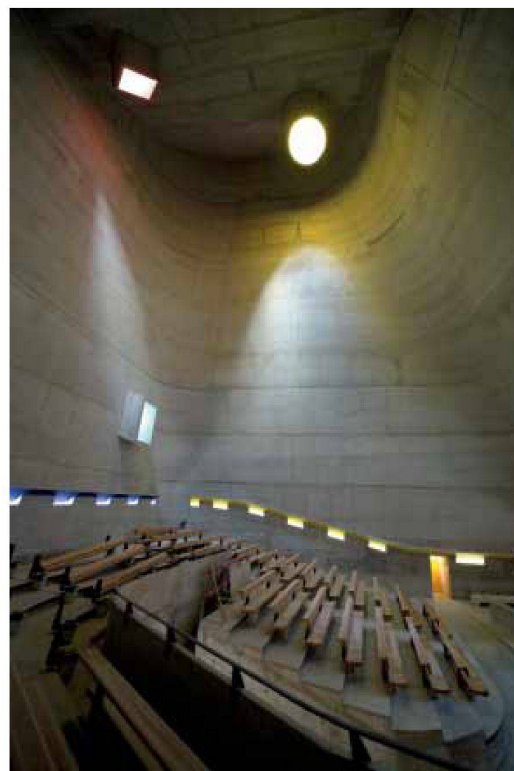
Überraschender Innenraum

Im Grossen und Ganzen ist das Ergebnis erstaunlich. Wäre der Sichtbeton nicht so jungfräulich hellgrau, würde man der Kirche – so paradox das klingen mag – ihr verspätetes Entstehungsdatum kaum ansehen. Über einen Erdhügel und die Rampe an der Westfassade gelangt man zum Haupteingang, der direkt in den Kirchenraum im Obergeschoss führt. Dort stockt einem erst einmal der Atem: So massiv, streng und monolithisch die Kirche von aussen aussieht, so lichtdurchflutet, warm und geradezu verspielt ist ihr Inneres. Die Bänke sind auf einer schrägen Ebene sowie auf und unter einem sich daraus entwickelnden Balkon angeordnet, wodurch die promenade architecturale zum Loop wird. Alles fliesst, mit Ausnahme der kantigen Volumina von Altar und Kanzel. Am beeindruckendsten ist jedoch die Lichtregie: Was von aussen wie Wurmstiche in der Ostfassade aussieht, entpuppt sich im Inneren als winzige runde Fensterchen, die das

Sternbild Orion bilden und deren Metallprofile vormittags wellenförmige Reflektionen auf die umliegenden Wände werfen. Ein niedriges, umlaufendes Band schiesschartenähnlicher Öffnungen mit farbigen, flügelartigen Stürzen, das dem Verlauf der Regenrinne folgt, lässt indirektes Licht eintreten, während durch drei kleinere, farbige Fenster weiter oben im Betonkegel gefiltertes Licht bündelweise eintritt.

Das Sockelgeschoss, in dem ein Auditorium und mehrere kleinere Räume untergebracht sind, ist im Vergleich nüchterner und gradliniger. Dort wird auch zum ersten Mal das Entstehungsdatum der Kirche offensichtlich: Da es die Museumsfiliale beherbergen soll, musste Oubrerie eine Klimaanlage einbauen, wo Le Corbusier nur Ventilationspaneele vorgesehen hatte. Ihre Lüftungskanäle ziehen sich jetzt unschön unter den Decken entlang.

Im Grunde ist es aber vor allem der Detaillosigkeit von Le Corbusiers Architektur zu ver-



danken, dass die Kirche auf den ersten Blick so glaubwürdig ist. Es gibt einfach keine Fensterrahmen, Anschlüsse oder Blendmaterialien, die neue Konstruktionsmethoden verraten würden. In ein paar Jahren, wenn der Bau Patina bekommen hat, wird man höchstens noch an der Betonqualität ablesen können, dass etwas nicht stimmt: Sie ist einfach viel zu gut für einen Originalbau aus den sechziger Jahren.

José Oubrierie oder Le Corbusier?

Allerdings hat Oubrierie durchaus einige eigenmächtige ästhetische Veränderungen am Entwurf vorgenommen. Er hat zwei Balkone an der Süd-

fassade hinzugefügt, das Tor und die Eingangschleuse neu modelliert, den Altar erweitert und die farbige Gestaltung der Stürze über den Fensterbändern verändert. Ursprünglich sollten die Farben sich dort pro Fenster abwechseln, nicht bloss pro Wand. Auch die Wahl des Sternbilds Orion als Motiv für die Anordnung der runden Lichtöffnungen geht auf Oubrierie zurück.

Man muss sicher nicht mit jeder dieser Entscheidungen einverstanden sein, und vermutlich hätte auch Le Corbusier bei der Ausarbeitung seiner Pläne noch einiges verändert. Aber die Crux der posthumer Architektur ist nun einmal, dass ihre Authentizität prinzipiell fragwürdig ist. Ist es

Etikettenschwindel, wenn man die Kirche als ein Werk von Le Corbusier bezeichnet? Andererseits spricht Oubrierie selber gerne von einer Gemeinschaftsarbeit – aber verdient er diese Lorbeeren? Man könnte sich bei der Autorenanzeige an Hollywoodfilmen orientieren: «José Oubrierie, nach einem Entwurf von Le Corbusier». Aber damit wäre das Tourismusamt von Firminy wahrscheinlich nicht sehr glücklich. Und schliesslich ist die Kirche nur deshalb fertig gebaut worden, weil sie von Le Corbusier stammt. Anneke Bokern



3 gute Gründe auf einen starken Partner zu setzen!

Wenn die Rechnung nicht nur aufgehen, sondern ein klarer Mehrwert resultieren soll, dann finden Sie in OPO Oeschger den richtigen Partner. Profitieren Sie von den vielfältigen Angeboten und Dienstleistungen unserer Geschäftsbereiche:

Beschläge und Werkzeuge: Von Küchen- und Möbelbeschlägen bis zu Tür- und Baubeschlägen. Besuchen Sie unsere Infocenter in Kloten, Köniz, St. Gallen, Aesch, Kriens, Crissier und Manno.

Sicherheitstechnik und Beratung: Integrales Tür-Management rund um die Türtechnik. Egal ob für Zutritts-, Tür- oder Austrittstechnik.

Werkraumeinrichtungen: Holz- und Metallwerkräume für Unter-, Oberstufen- und Heilpädagogische Schulen sowie Ergotherapien.

OPO Oeschger AG
Steinackerstrasse 68
8302 Kloten
T 044 804 33 11
F 044 804 33 99
opo@opo.ch
www.opo.ch